



08.04.2026 Basel ⌚ 6 Minuten Lesedauer

## Jüdische Menschen fühlen sich in queeren Räumen zunehmend unsicher

Antisemitismus in linken Szenen macht jüdisch-queeren Personen immer mehr Mühe. Betroffene berichten.

von Elsa Lienhard



*Rolf Stürm ist jüdisch und queer. Nach Erfahrungen an der Pride-Parade 2024 rief er den Verein «Queers gegen Antisemitismus» ins Leben. Bild: Elsa Lienhard*

«Man sah mehr Palästina-Fahnen als Regenbogen-Fahnen», gibt Rolf Stürm zu bedenken. Und meint damit die Pride 2024 in Rom. Stürm ist jüdisch, queer – und Basler alt-FDP-Grossrat mit Jahrgang 1950. Damals, vor zwei Jahren, nahm er mit dem jüdischen Verein Keschet an der queeren Parade in der italienischen Hauptstadt teil.

Sie hätten im Vorfeld zur Veranstaltung mehrere Anrufe von der Polizei erhalten: dass die Pro-Palästina Bewegung sehr präsent sein würde und ihr Schutz je nachdem nicht gewährleistet werden könne. Trotzdem – oder «jetzt erst recht» – wollte der Verein der Pride nicht fernbleiben.

Der Marsch selbst war keine schöne Erfahrung für Stürm. «Wir wurden permanent von einer kleinen Hassgruppe begleitet», schildert er im Gespräch mit Prime News das Erlebte. Stürm berichtet von einer «wütenden Stimmung» und einem Gefühl des Ausgesetzt seins.

Auch sonst hat Stürm antisemitische Vorfälle erlebt, doch jener Moment war besonders prägend. Als Reaktion auf die Erlebnisse jüdischer Menschen an der Pride 2024 gründete er den Verein «Queers gegen Antisemitismus».

## **Zugehörigkeit werde «brüchig»**

Mit diesem möchte er nun Sichtbarkeit für queere jüdische Menschen schaffen. «Queer» ist ein Sammelbegriff für sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten, die nicht heterosexuell oder cisgender sind. Ziel des Vereins: dass queere Veranstaltungen für Jüdinnen und Juden sichere Räume bleiben.

Es ist dies ein heikles Spannungsfeld, das sich in den letzten Monaten und Jahren akzentuiert hat: Kritik aus dem linken oder eben auch queeren Spektrum am Staat Israel und seiner Palästina-Politik – die zuweilen aber auch antisemitisch gefärbt oder antisemitisch ist.

Stürm ist nicht allein mit seinen Erfahrungen. Deshalb hat der Verein unlängst eine Lesung organisiert, an der unter anderem auch Ari Yasmin Lee über ihre Erfahrungen mit Antisemitismus sprach. Die jüdische, reformierte, queere Pfarrerin und Autorin habe in queeren, linken und feministischen Kreisen immer Zugehörigkeit empfunden. Aber «Zugehörigkeit ändert sich, sie wird brüchig – und zieht sich plötzlich ganz zurück», erzählt Lee.

Ins Wanken geriet diese Zugehörigkeit zu den bisherigen Safe Spaces nach einem bestimmten Tag: dem 7. Oktober 2023.



*Ari Yasmin Lee berichtet von ihren Erfahrungen nach dem 7. Oktober 2023. Bild: zvg*

«Ich sah Menschen, die von Widerstand sprachen, während die Leichen noch nicht einmal kalt waren», erzählt Lee. Nach dem Angriff der Hamas habe sich vieles rasant geändert. Als sie ihre Trauer und ihr Entsetzen über das, was gerade passierte, ausdrückte und sich noch in keiner Weise politisch geäußert hatte, erhielt sie bereits die ersten Hasskommentare. «Social Media war schneller als jegliches Nachdenken, als Mitgefühl oder Menschlichkeit», sagt die Theologin.

Besonders schockiert habe sie, dass es sich nicht um anonyme Profile handelte, sondern um Menschen, die selbst queer oder links waren. «Menschen, von denen ich dachte, wir teilten

etwas», so Lee. Plötzlich habe es Bedingungen für Mitgefühl gegeben. Eine «richtige und falsche Trauer».

Eine erschütternde Entwicklung für Lee, zumal sie genau diese queeren, linken Kreise immer als Orte wahrgenommen habe, an denen Verletzlichkeit ernst genommen werde. Besonders stark spürte sie auch die Pflicht, sich einzuordnen, sich zu distanzieren. «Es gab plötzlich keine offenen Gespräche und echten Fragen mehr», sagt Lee, «nur noch Positionen».

## **An der Pride sollen keine Nationalflaggen mitgetragen werden**

Auch in Basel ist die Pro-Palästina-Bewegung an Demonstrationen und Veranstaltungen stark präsent. Für den alternativen Christopher Street Day in Basel wurde mit Pro-Palästina-Parolen mobilisiert. Damit sei ein wichtiges queeres Event politisch missbraucht worden, meint Stürm.

An der Pride 2025 forderte der Verein «Queers gegen Antisemitismus» deshalb, dass keine Nationalflaggen mitgetragen werden sollten. Daran hielt sich die Pro-Palästina-Bewegung nicht. Es wurden Parolen gerufen, Schilder mitgeführt und Sticker geklebt. Zusätzlich sei in den Reden «Israel-Bashing» betrieben worden. ««Queers for Palestine» waren präsent, laut, dominant», erzählt auch Lee.

Aber nicht nur die Dominanz der Pro-Palästina Bewegung kritisieren Lee und Stürm scharf, beide beobachten eine zunehmende Verwendung antisemitisch codierter Parolen und Bildsprachen. Parolen wie «Zioniste könne sich verpisse» drohten Jüdinnen und Juden mit Gewalt und Ausschluss. So würden sich viele jüdische Menschen an Veranstaltungen wie der Pride nicht mehr sicher fühlen.

«Sprache ist Machtpraxis», sagt Lee dazu. Jüdische Queers bekämen in queeren Räumen von aussen immer wieder das Gefühl von «unsere Botschaft ist wichtiger als euer Sicherheitsgefühl» vermittelt, unabhängig davon, was von den Pro-Palästina-Demonstrierenden damit konkret gemeint ist.



Prime Quiz

### **Prime Quiz: Die Osterhasen sind los!**

Jetzt mitmachen und mit etwas Glück Gutscheine der Basler Traditions-Confiserie Bachmann gewinnen.

---

## **«Was versteht die heutige Jugend noch von schwuler Politik?»**

Dass junge queere Menschen heute bei Parolen wie «there is no love without intifada» – eine Abwandlung des im Zusammenhang mit der Ehe für alle viel verwendeten «love is love» –, jubelten, schockiert Stürm.

«Was versteht die heutige queere Jugend überhaupt noch von schwuler Politik?», fragt er sich. Gerade über die Zeit, als er sich in der Armee für queere Rechte einsetzte und eine bürgerliche

Sicht in queeren Aktivismus einbrachte, sagt er: «Es war damals überhaupt keine Frage, ob ich Jude bin oder nicht». Somit spaltet sich die queere Community nicht nur in verschiedene Lager, sondern auch in Generationen.

Doch woher stammen die von jüdischen Personen oft als antisemitisch wahrgenommenen Sentiments aus diesen Kreisen? Stürms Meinung nach lässt sich Antisemitismus in linken, queeren Bewegungen verorten, wie sie viel an Universitäten stattfänden. Auch in Basel ist die studentische Pro-Palästina-Bewegung stark vertreten. So fanden 2024 mehrere Uni-Besetzungen statt, mit denen die Studierenden gegen den Krieg in Gaza protestierten. Vor allem sieht er einen Zusammenhang mit neueren Studienrichtungen wie Gender Studies und Postcolonial Studies und deren intersektionalen und daher «antizionistischen Diskursen in ultralinken universitären Kreisen», so Stürm.

Eine zentrale Figur dieser Studien: Judith Butler, selbst jüdisch und queer, aber klar antizionistisch. «Für mich ist Judith Butler antisemitisch», sagt Stürm. In Antisemitismus von links sehe er heute die grössere Bedrohung als von rechts. Dort sehe er diesen viel weniger.

## **Studentische Pro-Palästina-Bewegung wehrt sich gegen Vorwürfe**

Ganz anders sieht es «Unibas4palestine». Die studentische Pro-Palästina-Bewegung der Universität Basel hat sich schonmal zu den Antisemitismusvorwürfen geäussert: «Wir wollen hier nochmals mit aller Klarheit festhalten, dass sich unser Protest an den Unis in keinsten Weise gegen jüdische Menschen richtet», hiess es in einem Instagram Beitrag.

«Die Gleichsetzung von Antizionismus und Antisemitismus ist ein Narrativ, welches seit langer Zeit dazu benutzt wird, um Palästinasolidarität zum Verstummen zu bringen», schreiben sie zusätzlich. Es ginge klar um eine politische Positionierung gegen Israel.



Die Uni-Besetzungen im letzten Jahr sorgten für viele Schlagzeilen. Bild: Luca Thoma

Trotz der ansonsten völlig unterschiedlichen politischen Ansichten kritisiert auch Stürm Israels Regierungskoalition in einigen Punkten. Noch 2023, vor dem Angriff der Hamas, demonstrierte er gegen die von Netanjahu geforderte Justizreform, weil diese queere Rechte stark einschränkte.

«In der Regierung sitzen Typen, die uns sämtliche Rechte wegnehmen wollen», sagt er.

Heute würde er aber nicht mehr auf die Strasse gehen, um gegen queerfeindliche israelische Politiker zu protestieren. Er wolle nicht in Verbindung gebracht werden mit Menschen, die dem Staat Israel das Existenzrecht absprechen.

## Newsletter

Mit dem kostenlosen Newsletter liefert die Prime News-Redaktion täglich um 6 Uhr morgen eine kompakte Übersicht zu den neusten Beiträgen und zeigt ausserdem auf, was an dem Tag wichtig ist.

## Rückzug aus queeren Räumen soll verhindert werden

Stürm steht in ständigem Austausch mit queeren jüdischen Menschen, ob hier in der Schweiz, in Israel oder auch in den USA. Dort sei die Wahrnehmung ähnlich.

«Etwas ist kaputt gegangen», sagt auch Lee dazu. Jüdische Queers würden sich zunehmend aus queeren Räumen zurückziehen. Um das zu bekämpfen, fordert Stürm, dass Regeln des Miteinanders, zum Beispiel an der Pride, konsequent eingehalten werden und dass Parolen wie «Abolish Zionism» keinen Platz in queeren Veranstaltungen bekommen.

Auch Lee wünscht sich Awareness-Konzepte, die greifen, und Veranstaltende, die strikt gegen Antisemitismus handeln. Nur so könnten queere Räume auch für Jüdinnen und Juden sicher und offen bleiben. Dafür brauche es Aufklärung, Dialog, allgemeines Mitgefühl – und weniger festgefahrene Positionen.

Die kostenlose Prime News-App – jetzt [↗](#) herunterladen.



**Elsa Lienhard**

Praktikantin

[Mehr über die Autorin](#)